

# Hinter den Kulissen

**Seit Mitte September** sind die Türen zum Kunstraum Engländerbau fest verschlossen. Einzig ein Sehschlitz gibt den Blick frei auf die Installation «Zeropolis» – auf die Stunde null. Ein Projekt von Werner Marxer, Stefan Sprenger und Urs Sprenger, das überrascht, erstaunt und die Frage aufwirft, wie weit Kunst gehen kann.

## Zeropolis



Bilder sdb

Am schönsten sei der Anblick in der Nacht, sagen die Macher der Installation. Wenn der Besucher die steile Treppe zum Südportal des Kunstraums Engländerbau hochsteigt und schon von Weitem ein Leuchten sieht. Wenn er leicht in die Knie geht, um durch den Sehschlitz, der sich in den vier aneinandergeschweißten Metallplatten befindet, hindurchspähen zu können. Wenn das Licht seine Augen trifft und weh tut, weil sich die geweitete Iris nicht schnell genug zusammenziehen kann, dann wirkt Zeropolis mit seiner 480 000 Lumen starken Licht-

quelle wie eine Brennkammer, die alles Leben vernichtet. Auch das des Käfers, der tot auf dem Rücken liegt.

Die Stunde null: Für Werner Marxer und Stefan Sprenger ist Zeropolis Anlass, um das Verhältnis zwischen Individuum und Staat, Staat und Staatengemeinschaft sowie nationaler und globaler Ökonomie auf den Prüfstand zu stellen. Für den Betrachter, der durch den Sehschlitz blickt, ist Zeropolis zunächst nicht mehr als ein hell erleuchteter weisser Raum und von Leuchtkörpern erhitzte schwarze Metallplatten, die eine Art Zelt bilden.

«Da ist sonst nichts», hört man jemanden an der Vernissage sagen. Es wird gerätselt, was es mit dem schwarzen Zelt auf sich haben könnte: Eine Anlehnung an die Form des neuen Landtagsgebäudes? Eine Stehtafel für Plakate? Eine Hundehütte? An kreativen Interpretationsideen mangelt es nicht.

Ist die Installation Provokation? Oder nur ein «hell leuchtender Witz», wie es jemand nennt? Auf der Suche nach Antworten stösst der Betrachter auf die eine oder andere überraschende Erkenntnis.

Von Elisabeth Huppmann

Der Kunst sind keine Grenzen gesetzt. Das beweist einmal mehr das Projekt Zeropolis von «marxer X sprenger». Mit Grenzen sind in diesem Fall die Interpretationsgrenzen gemeint. Kaum hat man einen Blick durch den Sehschlitz in den Kunstraum geworfen, ist man um Interpretationsansätze bemüht. Was hat der weisse Raum mit der Lichtquelle und der schwarzen Dreieckskonstruktion zu bedeuten? In welchem Zusammenhang steht das zum Titel? Antworten lassen auf sich warten und werden durch ein gestottertes «Ähm» hinausgezögert. Dieses macht sich auch breit, als ich wenig später wieder vor meinem Computer sitze und eigentlich über den künstlerischen Grundgedanken von Zeropolis schreiben soll. «Ähm.» Man hat ja als Kulturredakteurin die Pflicht, etwas zu schreiben. «Ähm.» Immerhin trägt man so in der Öffentlichkeit zur Meinungsbildung bei. «Ähm.» Und während die Ausstellungsbeschreibung die Installation mit Begriffen wie «Staat» und «Individuum» verbindet, macht sich innerlich das unguete Gefühl breit, gar nichts verstanden zu haben. Sicherlich wäre es eine Möglichkeit, von der Ausstellungsbeschreibung ausgehend, eine hoch philosophische Abhandlung zu schreiben. Aber wem würde sie nützen? Wer würde sie verstehen? Ausserdem hat man sich selbst bereits über Erklärungen aufgeregt, die «an den Haaren herbeigezogen» schienen. Also ja nicht ins gleiche Fettnäpfchen treten. «Ähm», aber was dann? Und plötzlich wird eine Vermutung zur Gewissheit: Der Beschreibung von Kunst sind Grenzen gesetzt! Keine gute Erkenntnis für einen Berufsstand, der davon lebt, Kunst in Worte zu fassen, um sie möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Doppeltes «Ähm».

Wenn mir für Zeropolis auch jede Erklärung fehlt, so hat die Ausstellung dennoch etwas ausgelöst. Und zwar die Erkenntnis, dass Worte dem künstlerischen Grundgedanken nie gerecht werden können, da sie Gedanken, Gefühle oder gar Kreativität ausschliessen. Immerhin etwas.

Von Janine Köpfl

Wie eine Installation entsteht. So könnte es gewesen sein:

Stefan Sprenger drückt die Tastenkombination, um den Text zu speichern, den er vor vier Stunden begonnen hat. Er tut sich ungewohnt schwer heute, kann keinen klaren Gedanken fassen. Er schiebt die Tastatur von sich weg und seufzt. Er muss raus, an die frische Luft, nein, besser in eine Kneipe, weg vom Tageslicht.

«Ha, Werner, du auch hier?» Er setzt sich neben seinen Künstlerfreund Werner Marxer und die beiden beginnen zu diskutieren, philosophieren und fantasieren. Ein, zwei Bierchen und schon sprudelt Kreatives. «Lass uns eine Ausstellung machen.» «Gute Idee!» Das Wo ist schnell geklärt. «Im Kunstraum, Jens wird sich freuen.» Die zwei grinsen. Beim Was und Wie tun sich Marxer und Sprenger schwerer. Was können ein Autor und ein Maler gemeinsam zeigen? «Wir brauchen Hilfe», sagt Sprenger plötzlich. «Mein Bruder ist Unternehmer, der hat strategisch gute Ideen.» Gesagt, getan. Beim nächsten Treffen sitzt auch Urs Sprenger in der Runde. Ein, zwei Bierchen. «Ihr braucht einen Namen, eine Marke. Nur so wird eurem Projekt in einer ökonomisch orientierten Gesellschaft Beachtung geschenkt.» Ein, zwei Bierchen. Aus dem Duo wird ein Trio, aus Sprenger, Sprenger, Marxer wird «marxer X sprenger». «Tönt wie Marxer malt Sprenger.» Die drei lachen. Ein, zwei Bierchen. «Puuhh, ich glaube, ich habe den Nullpunkt erreicht.» «Null ist gut ... null, die Stunde null, zero ...» «Und jetzt muss noch etwas Staatskritisches rein, Stefan muss schliesslich seiner Linie treu bleiben.» «Wir sagen einfach, dass wir das Verhältnis zwischen Individuum und Staat auf den Prüfstand stellen. Staat ... Stadt ... Polis ... Zeropolis.» Eine Frage bleibt: «Was zeigen wir?» «Lasst uns so richtig radikal sein!» «Au ja! Kunstraum zuschweissen.» «Ja! Und ein helles Licht aufstellen.» «Gute Idee! Und schwarze Metallplatten, ich wollte immer schon etwas mit schwarzen Metallplatten machen.» «Das nenn ich ein ergiebiges Brainstorming.» «marxer X sprenger» prosteten sich zu.

Von Shusha Maier

Kunstraum ist ein Raum der Kunst, Raum für Kunst, künstlicher Raum – na, was auch immer. Das neu formierte Künstlertrio «marxerXsprenger» nutzt den Ausstellungsraum im Engländerbau als Raum für seine Kunst und nur für seine Kunst – basta! Wer diese Kunst sehen will, muss die Aussentreppe an der Südseite des Baus, dort, wo die Sonne am heissesten brennt, der Föhn am lautesten pfeift und der Regen am heftigsten prasselt, unter die Füsse nehmen. Schmale Betonstufen zu erst, die nur Kinderfüssen ordentlichen Halt bieten, dann eine Gittertreppe – der Tod für jeden eleganten Damenschuh! Damit ist die erste Auswahl schon getroffen – High-heels-Trägerinnen bleiben besser unten oder nähern sich allenfalls barfuss der Offenbarung, die sich hinter einem Stahltor aus rohen, grob verschweissten Platten dartut, wenn man gewillt ist, vor der Kunst zu buckeln und durch den zehn mal zwanzig Zentimeter grossen Sehschlitz linst. Wenn schon nicht devot, dann zumindest neugierig guckt man also hinein und staunt: Da liegt ja Gregor Samsa auf dem sonst makellosen weissen Boden – tot! Klein ist er, der Samsa, und brandschwarz; gross hingegen der weisse Kubus des Kunstraums, gleissend hell beleuchtet der Raumeindruck, durch ein Stahlpyramidchen rechts vom Zentrum beeinträchtigt. Doch Käfergrab soll «Zeropolis» wohl keines sein, das kafkaeske Krabbeltier dürfte gar nicht zu der Installation von «maximalsprenger» gehören. Schade eigentlich, wenn man bedenkt, wie viel mehr Interpretationsmöglichkeiten das dahingehedene Vieh für das Werk Zeropolis eröffnen würde. Eine aktuelle Stunde null soll dieses darstellen und darüber hinaus die Grundfragen der Machtverteilung von Individuum und Staat, Staat und Staaten-gemeinschaft sowie nationaler und globaler Ökonomie stellen. Stellen! Beantworten muss sie der Betrachter des derart inszenierten Raums schon selbst. Was lassen da das tote Krabbeltier, die Lampe und das Stahlzelt nicht alles an Spekulationen zu? Blöd, so ein Käfer, bis in den Tod gegen das Licht zu bumsen, wenn doch stahlharter, mächtiger Schutz bereitsteht, oder ...



## Das sagen die Künstler: 9 Fragen an Stefan Sprenger und Werner Marxer

**1. Beginnen wir bei null: Wann wurde eure Idee geboren, gemeinsam an einem Werk zu arbeiten?**

Beginnen wir bei minus zwei: Werner und Stefan haben bereits im Verein Trachter und danach an einem Kunst-am-Bau-Projekt für den neuen Landtag zusammengearbeitet. Zeropolis ist also keine Nullnummer. Neu hingegen ist die Mitarbeit von Urs, der unternehmerische und strategische Überlegungen einbringt.

**2. Zeropolis evoziert Metropolis. Das Monumentalwerk von Fritz Lang aus den 20er-Jahren war wohl impulsgebend.**

Nein. Langs Film hatte keinen direkten Einfluss auf unsere Arbeit, obwohl Werner ein grosser Fan von Metropolis ist. Wir sind uns allerdings bewusst, dass wir den Kopf voll mit Werken anderer Künstler haben und die umkurven müssen. Eine dieser Slalomstangen ist Duchamps «Étants donnés», eine andere Mario Merz' Iglus.

**3. Was seht ihr, wenn ihr durch den Sehschlitzblickt? Oder anders gefragt: Welche Gedanken gehen euch dabei durch den Kopf? Sind es immer dieselben oder sind sie beliebig, je nach Tagesverfassung?**

Wir sehen eine Zeltform aus Metallplatten, vorne und hinten offen. Über dem Zelt zwei stark strahlende Lichtquellen. Das in einem grossen, weissen leeren Raum, ohne Öffnungen oder Fluchtwege. Ist das Licht ein Licht der Erkenntnis? Ist es ein bewahrendes, schützendes oder bedrohliches Licht?

Wenn man es als bedrohlich sieht, als Ausdruck einer über der archaischen Form schwebenden Macht, dann ergeben sich neue Fragen. Gewähren die Metallplatten des Zelts wirklich Schutz? Wie ist die Beziehung zwischen Macht und Schutz? Wer ist wem ausgesetzt? Wer oder was ist in gegenseitiger Abhängigkeit gefangen? Auch die Vereinzelnung des Betrachters spielt für die Installation eine grosse Rolle. Man wird mit der Arbeit und den Fragen, die sie aufwerfen kann, allein gelassen. Im übrigen hat sich herausgestellt, dass Zeropolis eine Nacharbeit ist. Wir empfehlen deshalb einen Besuch in der Dunkelheit.

**4. Ein geschlossener, fast leerer weisser Raum, viel Licht, wenig Metall – war von Anfang an klar, dass eure Installation derart reduziert sein wird?**

Nein. Wir haben uns durch eine Menge Vorstellungen gearbeitet, bis wir ein Bild hatten, das sowohl einfach als auch rätselhaft, sowohl beiläufig als auch nachhaltig ist. Uns war hingegen von Anfang an klar, dass wir den Engländerbau von der Südseite her als Guckkasten nutzen wollten und die Leute vor verschlossenen Türen stehen würden.

**5. Was soll Licht und Metall in diesem Nichts von Umgebung bewirken?**

Es ist die Position von Zelt und Licht, die den Kunstraum zu diesem weissen Nichts macht. Und es ist diese Weisswüste, die Licht und Zelt derartig ausgesetzt wirken lässt. Tatsächlich ist das Verhältnis von Raum und Objekten ein entscheidender Teil der Arbeit, weil sie sich gegenseitig wie in einer Rückkoppelung ins Extreme verzerrern.

**6. Ihr wollt mit dieser Installation das Verhältnis zwischen Individuum und Staat, Staat und Staatengemeinschaft und darüber hinaus sogar jenes nationaler und globaler Ökonomie auf den Prüfstand stellen. Ein ziemlich komplexer Anspruch an zwei Metallplatten und zwei Leuchspots ... Werden die Betrachter weitere Denkanstösse bekommen?**

Zeropolis ist auf mehreren Ebenen lesbar. Es gibt eine lokale Deutung mit Landtagsgebäude, Herrschersonne und entzogenem Handlungsraum. Man kann das Zelt auch als Kleinstaaten-Versteck in einem ungemütlich gewordenen Europa sehen. Oder als Bedürfnis nach Beständigkeit in einer offenbar nicht mehr steuerbaren globalen Börsentartarella. Wichtig war uns, das Bild in seiner Essenz klar, aber so offen zu halten, dass es beim Betrachter andocken und dort seine eigenen Wege gehen kann. Denkanstösse bietet auch das Rahmenprogramm: Vorträge zur Entwicklung der Demokratie und zur Findung der Null sowie ein Künstler- und ein Werkgespräch ergänzen oder verändern den Blick auf Zeropolis.

**7. Peter Stobbe nannte eure Installation ein «Unding», «eine Stunde null, die es eigentlich gar nicht geben kann». Wie seht ihr das? Gibt es die Stunde null?**

Peter Stobbe nannte nicht die Installation ein Unding, sondern die Bedeutung des Titels, weil es einen Null-Ort eigentlich nicht geben könne, es sei denn als Denkansatz. Deshalb bezeichnet er Zeropolis auch als Denkwerkstatt. Als das verstehen wir sie auch – als Denkwerkstatt ohne Werkmeister in einem Moment grundlegenden Wandels. Den als «Stunde null» zu bezeichnen, ist pathetisch, aber kompatibel mit dem allgemeinen liechtensteinischen Staatspathos.

**8. Der Ausstellung wird nachgesagt, dass sie im Kopf des Betrachters lange nachwirkt. Was genau wollt ihr dem Betrachter mit auf den Weg geben?**

Den Augäpfeln 480 000 Lumen, den Kopfbirnen 1 Bilderkorn.

**9. Zeropolis entstand unter dem Label «marxer X sprenger». Ein kritisches Hinterfragen globaler ökonomischer Strukturen, die hauptsächlich von erfolgreich gebrandeten multinationalen Konzernen beherrscht wird, scheint unglaublich, wenn man sich sogar als Künstlerduo dieser Markendiktatur unterwirft. Wozu also ein Label?**

Die Marke ist kein Problem, wenn Inhalt und Geschäftspraxis der Behauptung der Marke entsprechen. Auch das Liechtensteiner Brauhaus schafft sich mit dem B-Bier eine Marke, ohne dass es gleich mit Coca-Cola verglichen wird. Das Trio «marxer X sprenger» versteht sich als Dienstleister, der mit einer Kombination ästhetischer und unternehmerischer Strategien an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten Kunst erbringt, ebenso eigenwillig wie verlässlich. Um das zu kommunizieren, haben wir uns für das Label «marxer X sprenger» entschieden. Sobald wir aber Multi geworden sind, werden wir unseren Vorstand beauftragen, über Ihre Frage neu nachzudenken.

